
REZENSION

Bert Pampel/Mike Schmeitzner (Hg.): Konzentrationslager Sachsenburg (1933–1937)

Bert Pampel/Mike Schmeitzner (Hg.): Konzentrationslager Sachsenburg (1933–1937) (= Schriftenreihe der Stiftung Sächsische Gedenkstätten zur Erinnerung an die Opfer politischer Gewaltherrschaft, Bd. 16), Dresden: Sandstein Verlag 2018, 463 S., ISBN: 9783854983827, EUR 25,00.

Besprochen von Ulrich Fritz.

Kann man die Errichtung eines Erinnerungsortes herbeischreiben? Dies ist – pointiert ausgedrückt – zumindest ein Ziel des Sammelbandes über das frühe Konzentrationslager Sachsenburg bei Chemnitz. Die Herausgeber sehen ihn als notwendige Grundlage für die Errichtung einer Gedenkstätte am historischen Ort des Lagers. Seit 2006 ist diese als Ziel für die Stiftung Sächsische Gedenkstätten festgeschrieben. Ein örtlicher Verein engagiert sich für dasselbe Ziel – einige Protagonisten sind auch mit Beiträgen im Sammelband vertreten.

In erster Linie soll der Band, mit 1.200 Gramm schon äußerlich gewichtig, Forschungsdesiderate beheben oder zumindest beschreiben. 25 Beiträge beleuchten verschiedenste Facetten des am längsten bestehenden Konzentrationslagers auf sächsischem Boden. Dafür haben die Herausgeber eine klare Struktur gewählt: In vier Teilen werden die Lagergeschichte, die Täter, die Häftlinge sowie die Rezeption des KZ Sachsenburg dargestellt. Diese Einteilung erlaubt dem Leser je nach Interesse auch einen Einstieg mitten im Buch. Der Zeitpunkt der Veröffentlichung scheint gut gewählt, weil der Band an jüngere Forschungstrends bzw. Ergebnisse anschließen kann.¹

Trotz seines Umfangs kann der Sammelband nicht alle Wissenslücken füllen. Die Herausgeber führen in ihrer Einleitung als Beispiel das Fehlen eines Beitrags über die inhaftierten Sozialdemokraten auf. Dem stehen bedeutende Erkenntnisgewinne gegenüber, insbesondere im Bereich der Täter.

Die 25 Beiträge unterscheiden sich stark in Länge, Stil und thematischer Ausrichtung. Manche Artikel sind Kondensate größerer (erschienener oder geplanter) Studien, andere verstehen sich eher als Werkstattberichte. Im Folgenden kann nur auf einige näher eingegangen werden, die nach Meinung des Rezensenten besonders gelungen sind oder exemplarisch Schwierigkeiten des Bandes zeigen.

¹ Zu den frühen Konzentrationslagern, die seit längerem wieder stärker im Fokus der Forschung stehen, erschien 2017 ein Sammelband, vgl. Osterloh, Jörg/Wünschmann, Kim (Hg.): „... der schrankenlosen Willkür ausgeliefert“. Häftlinge der frühen Konzentrationslager 1933–1936/37, Frankfurt am Main 2017. Eine bürgerschaftliche Initiative um den Zschopauer Historiker Hans Brenner hat 2018 einen Band zur Geschichte der NS-Zeit in Sachsen vorgelegt, der sich auch mit den frühen Lagern befasst, vgl. Brenner, Hans, u.a. (Hg.), NS-Terror und Verfolgung in Sachsen. Von den Frühen Konzentrationslagern bis zu den Todesmärschen, Dresden 2018.

Im ersten Abschnitt „Das Lager Sachsenburg“ erläutern Carina Baganz und Bert Pampel die politischen, administrativen und rechtlichen Grundlagen für die Entstehung früher KZ-Lager in Sachsen, und zwar entlang dreier chronologischer Phasen (Einrichtung von Haftstätten im März/April 1933, Errichtung größerer Lager bis Mitte 1934, KZ Sachsenburg unter SS-Kommando bis Juli 1937). Dabei betonen sie die in Sachsen auffallend hohe Regelungsdichte bezüglich der Schutzhaft – bis April 1934 erfolgte diese auf Länderebene.

Anna Schüller deckt in ihrem gut strukturierten Beitrag zu „Entstehung und Entwicklung des KZ Sachsenburg von 1933 bis 1937“ viele Aspekte der Lagergeschichte umfassend ab, auch hier anhand einer chronologischen Dreiteilung: Den beiden kurzen Phasen von „Aufbau und Errichtung“ und „Bewachung durch die SA“ folgt die zeitlich längste dritte „Bewachung durch die SS“. Mehr Details hätte man sich zur erwähnten wirtschaftlichen Bedeutung des Lagers für die nahe Stadt Frankenberg gewünscht – wie generell das Verhältnis des Lagers zur Außenwelt zwar in vielen Beiträgen aufscheint, aber vielleicht doch eine gesonderte systematische Betrachtung wert wäre.

Im Abschnitt „Täter“ stellt Volker Strähle die außergewöhnliche Biographie des ersten Lagerleiters Max Hähnel vor. Der SA-Führer versuchte zumindest, die eingesperrten politischen Gegner durch vergleichsweise bessere Behandlung für den Nationalsozialismus zu gewinnen – nicht ganz ohne Erfolg, wie sich später im Band zeigt.

Der glänzende Beitrag von Stefan Hördler über „Zentren der NS-Bewegung. SS-Netzwerke in Sachsen und in der preußischen Provinz Sachsen“ weist weit über das KZ Sachsenburg hinaus. Mit hohem Aufwand und breiter Quellenbasis demonstriert Hördler, wie sich in den Lagern Lichtenburg und Sachsenburg neben dem oberbayerischen Dachau auf verschiedenen Ebenen personale Netzwerke bildeten: Das gilt für die Kommandanturstäbe der Konzentrationslager, für die ab 1935 immer wichtigere militärische Ausrichtung der SS, aber auch für die Sachbearbeiter, wie Hördler vor allem an den Beispielen Lichtenburg, Sachsenburg, Buchenwald und Flossenbürg nachweist. Die häufig bereits vor 1933 bei Hilfspolizei und SS geknüpften Verbindungen trugen dazu bei, das KZ-System bis zum Kriegsende am Laufen zu halten.

Den Häftlingen des KZ Sachsenburg ist das längste Kapitel „Gefangene“ gewidmet. Hier wechseln Gruppenstudien mit solchen zu Einzelschicksalen ab – eine kluge Wahl, die Abwechslung durch verschiedene Perspektiven in die Lektüre bringt.

Weniger gut gelingt bisweilen die Vermeidung von Redundanzen, die sich freilich in monothematischen Sammelbänden nie ganz verhindern lassen. Insbesondere die beiden ersten Beiträge, von Dietmar Wendler zur „Häftlingengesellschaft des KZ Sachsenburg von 1933 bis 1937“ und von Bert Pampel und Mike Schmeitzner zu „Kommunisten im KZ Sachsenburg“, verdoppeln unnötig die Ausführungen zu Häftlingszahlen und deren Belegbarkeit durch Quellen mit Bezug auf Kommunisten. Beide Beiträge zitieren ausführlich Beurteilungen der Gefangenen durch SA und SS, wobei Pampel und Schmeitzner diese zumindest analytisch zu fassen versuchen und mit dem realen weiteren Schicksal der Gefangenen abgleichen.

In einigen Artikeln gerät der Bezug zum titelgebenden Thema etwas aus dem Blick. So ist Lars Försters Versuch, den zeitweiligen Sachsenburg-Häftling Bruno Apitz unter Verweis auf dessen künstlerische Vielfalt und breites literarisches Schaffen vom Ruf des „Ein-Buch-Autors“ (des Romans *Nackt unter Wölfen*) zu befreien, zwar gut geschrieben

und illustriert; die Haftzeit des Autors im KZ Sachsenburg umfasst allerdings nur einen Absatz, ihre Auswirkungen auf seine Biographie und Arbeit bleiben mangels Quellen im Dunkeln.

Ein bislang wenig bearbeitetes Feld beschreiten Udo Grashoffs Ausführungen zu „Opportunismus und Überläufertum im Konzentrationslager Sachsenburg im Jahr 1933“. Anhand dreier KPD-Funktionäre zeigt er, dass Renegaten hier eine größere Rolle spielten als anderswo. Dies führt er unter anderem auf das relativ milde Regime des Lagerkommandanten Max Hähnel zurück. Eindrücklich stellt Grashoff die Gruppendynamik der Renegaten dar, aber auch das permanente Misstrauen, dem sie sich sowohl von Seiten der ehemaligen als auch der vermeintlichen neuen Gesinnungsgenossen ausgesetzt sahen. Mit dem Hinweis, dass die meisten (überzeugten!) Kommunisten nicht zu Nationalsozialisten wurden, erteilt er der häufig postulierten Wesensverwandtschaft zwischen den totalitären Ideologien eine Absage.

Einen anrührenden Artikel widmet Bert Pampel seinem Urgroßvater, der „als Reichsbannerführer im KZ Sachsenburg“ gefangen war. Max Pampel, Gefängniswachtmeister in der Weimarer Republik, von Nationalsozialisten bedrängt, später über ein Jahr in Schutzhaft, wird erst 1941 wieder in den öffentlichen Dienst übernommen und als NSDAP-Mitglied in der SBZ erneut entlassen. Bert Pampel kann anhand autobiographischer Zeugnisse zeigen, wie sich die politischen Zeitläufte auf das Leben eines Einzelnen in einer ländlich-kleinstädtisch geprägten Region auswirkten.

Gerald Hacke beschreibt in seinem Beitrag über den Zeugen Jehovas Hermann Dietze die Verfolgung einer spezifischen Gruppe auf mustergültige Weise. Dabei mag es ihm entgegenkommen, dass die Zeugen Jehovas in Sachsen überdurchschnittlich stark präsent waren und ihre Verfolgung relativ gut dokumentiert ist. Hacke verschränkt die Darstellung der immer rigideren Verfolgungsmaßnahmen mit dem Schicksal des prominenten Porzellanmalers, der 1938 an den Folgen der Haft starb.

Der abschließende Abschnitt „Rezeption und Aufarbeitung“ beginnt mit der zeitgenössischen Rezeption des KZ Sachsenburg. Der Mord an dem jüdischen Sozialdemokraten Max Sachs galt Zeitgenossen und Nachwelt als herausragendes Einzelverbrechen im KZ Sachsenburg. Ob dieser Fall, auf den in vielen anderen Beiträgen Bezug genommen wird, im letzten Abschnitt des Bandes optimal platziert ist, sei dahingestellt. Swen Steinberg stellt Strafverfolgung und Erinnerungskultur jedenfalls umfassend und anschaulich dar.

Das Erinnern und Vergessen des historischen Ortes ist Thema der beiden letzten Beiträge. Eva Werner zeigt bereits für die DDR-Zeit ein ständiges Schwanken zwischen Initiativen zur Belebung des Erinnerungsortes und dessen Vernachlässigung.

Bert Pampels Ausführungen zur geplanten neuen Gedenkstätte, die ohne bürgerschaftliches Engagement nicht in greifbarer Nähe wäre, reichen bis in die Gegenwart und haben bereits kritische Reaktionen von Seiten der örtlichen Akteure hervorgerufen.² Der Rezensent vermisst im letzten Abschnitt einen Hinweis auf das dichte Netz von KZ-Außenlagern, das ab 1943/44 in Sachsen und insbesondere auch im

² Vgl. Sammelband zur Geschichte des KZ Sachsenburg vorgestellt, 17. Juni 2018, online unter: <https://gedenkstaette-sachsenburg.de/2018/06/sammelband-zur-geschichte-des-kz-sachsenburg-vorgestellt/> [11.02.2019.]

Raum Frankenberg entstand. Das in jüngster Zeit belebte Gedenken an diese Orte mag die Erinnerung an die frühen Konzentrationslager etwas überlagert haben.³

Der Sammelband liefert eine hervorragende Grundlage, um einen lange Zeit zu Unrecht vergessenen historischen Ort bekannter zu machen. Zwar gelingt es nicht allen Beiträgen, ihre breite Quellenbasis und ihre Fülle von Detailinformationen analytisch zu fassen. Neben der reichen Bebilderung, die fast durchgehend auch interpretiert wird, und dem abschließenden Abkürzungsverzeichnis hätte sich der Rezensent zudem ein Namensregister gewünscht, da viele Protagonisten mehrfach auftauchen. Der insgesamt gelungene Band wird weitere Forschungen sicher ebenso anregen, wie er dem Aufbau eines Erinnerungsortes nützen kann. Daher ist ihm ein großes Publikum zu wünschen.

Zitiervorschlag Ulrich Fritz: Rezension zu: Bert Pampel/Mike Schmeitzner (Hg.): Konzentrationslager Sachsenburg (1933–1937), in: *Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung*, 13 (2019), 24, S. 1–4, online unter http://www.medaon.de/pdf/medaon_24_fritz.pdf [dd.mm.yyyy].

Zum Rezensenten Ulrich Fritz, Jg. 1969, Studium der Literaturwissenschaft und Geschichte in Freiburg, Boston und Konstanz, 1999 bis 2001 Mitarbeiter im Humanitären Hilfsfonds für ehemalige Zwangsarbeiter der Siemens AG, 2001 bis 2011 Mitarbeiter der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg, 2011 bis 2018 Projektstelle „KZ-Außenlager in Bayern“ bei der Stiftung Bayerische Gedenkstätten, München, seit August 2018 Leiter der Geschäftsstelle des Beaufragten der Bayerischen Staatsregierung für jüdisches Leben und gegen Antisemitismus, für Erinnerungsarbeit und geschichtliches Erbe. Zahlreiche Publikationen zu KZ-Außenlagern, Todesmärschen, KZ-Gräbern und Gedenkstätten.

³ Vgl. Fritz, Ulrich: Verwischte Spuren. Die ehemaligen Außenlager des KZ Flossenbürg in Sachsen, in: Dachauer Hefte 24 (2008 – KZ und Nachwelt), S. 46–62.